

Das Europa der Aufklärung [Ulrich Im Hof]

Autor(en): **Simon, Christian**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **44 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heidelberg, Mannheim, Zweibrücken und Karlsberg, Darmstadt sowie Wiesbaden.

Gesamthaft kann das Urteil abgegeben werden, dass das Thema von verschiedenen Seiten her angegangen wird und sich ein weites detailliertes Spektrum der Problematik ergibt, die gewiss zu neuen Forschungen anregen wird. Aus schweizergeschichtlicher Sicht interessant wäre auch eine Weiterführung der begonnenen Ansätze in Richtung der Untersuchung der schweizerischen Bischofs- und Äbte-residenzen wie Einsiedeln, St. Gallen, Chur und Pruntrut, die leider weder mit Referaten an der Tagung noch mit Beiträgen im Band berücksichtigt wurden. Selbstverständlich haben Wechselbeziehungen mannigfacher Natur in diesem geschichtlichen Regionalraum bestanden.

Werner Vogler, St. Gallen

Alain Cabantous: Les côtes barbares. Pilleurs d'épaves et sociétés littorales en France, 1680–1830. Paris, Fayard, 1993. 311 p.

Alain Cabantous, historien de la mer et des marins, aborde dans son dernier ouvrage les sociétés littorales françaises dans une perspective de longue durée. Le pillage des navires échoués est prétexte à étudier finement la société matérielle et culturelle des bords de mer. Les structures économiques côtières reposent sur le travail de la terre et de la pêche mais les communautés villageoises ne négligent pas pour autant la «manne océane». Tribut du malheur pour les naufragés, l'apport matériel de bois, cordages, tissus, vin, etc. n'est pas négligeable pour les populations maritimes. Le naufrage, qui ne se termine pas toujours en pillage, est un phénomène social où se fait jour la lutte des finistères contre l'institution royale – l'amirauté – chargée d'administrer la «bonne marche» du naufrage. Le droit de bris (les objets échoués non réclamés) dévolu au souverain ne s'affirme qu'au cours du XVIII^e siècle. Il est générateur de conflits entre les sociétés périphériques des littoraux et le pouvoir centralisateur du roi, généralement compris comme «la» civilisation. A partir du XIX^e siècle, le «désir de rivage¹» des élites transforme la représentation du naufrage. Le pilleur que l'on voyait allumer des feux et prier pour que les naufrages soient nombreux durant l'année devient un «héros sauveur». On regrettera dans cet ouvrage subtil et bien écrit l'absence d'un lexique des termes maritimes.

Louis-Philippe L'Hoste, Lausanne

¹ Sous-titre de l'ouvrage d'Alain Corbin: *Le territoire du vide. L'Occident et le désir de rivage, 1750–1840*, Paris, 1988.

Ulrich Im Hof: Das Europa der Aufklärung. Beck, München 1993 (Europa bauen, hg. von Jacques Le Goff). 270 S.

Die Besprechung dieses Buches muss damit beginnen, dass wir den Schutzumschlag ansehen. In lichtem Blau gehalten, verkündet er vieles, was die Botschaft des Buches charakterisiert. Auf der Mittelachse plaziert, ganz an den oberen Rand gerückt, gleichsam aus dem Blatt entschwebend, leuchtet das Bild eines Luftballons, der kühne Menschen emporträgt, vor dem Hintergrund eines mässig bewegten, aber keineswegs gefahrvoll aussehenden Himmels. Die ganze Szene lebt von der Beleuchtung eines warmen, aber nicht drückenden Sommertages, der den Wagemut der Ballonfahrer nicht zur Kühnheit, geschweige denn Hybris stempelt, sondern zum Aufschwung, der selbst Verheissung ist: eine neue Perspektive, der

Blick aufs Ganze, gestützt auf die Leistungen der menschlichen Vernunft und Berechnung, in einem hellen, doch nicht sengenden Licht, also keinesfalls Ikaros.

So erscheint der Gegenstand des Buches, die Aufklärung, im Licht dieser Darstellung. Aufklärung ist ein Wert, eine Errungenschaft, ein Vermächtnis, und deshalb gehört sie in dieser vorliegenden Darstellung zum Projekt des zu «bauen- den» oder im Bau befindlichen Europa. Aufklärung ist eine Idee, ein Ziel, eine Hoffnung und ein Massstab für das werdende Europa. «Und wenn Hoffnung, dann immer noch im Rückgriff auf die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, in eine Welt von Vorfahren, deren Bilder wir noch besitzen und deren Bücher wir noch in die Hand nehmen können» (S. 246).

Hanno Helbling hat sich in der NZZ (19./20.6.1993) gewundert, weshalb die Buchreihe, zu welcher der schöne Text von Ulrich Im Hof gehört, auf die ältere Generation europäischer Historiker setzt. Die Wahl war jedenfalls hier klug. Ein geistvoller Mann, der mit jugendlichem Feuer seine Anliegen vertreten kann, der seinen persönlichen Schreibstil pflegt mit kurzen, scheinbar einfach gebauten Sätzen, die ohne viel Geklingel so viel ausdrücken. Ein Leser, vorab ein Leser von Quellentexten, der uns aus einem grossen Schatz von Lektürefunden präzise ausgewählte und bewusst dosierte Ausschnitte vorlegt, sie verwebt in das Panorama einer Welt, die von Aufklärung gezeichnet war.

Denn mit Ulrich Im Hof sind wir in einer didaktischen Welt, wie sie den Aufklärern selbst lieb war. Kein *l'art pour l'art*, kein Feuerwerk, sondern nützliches Wissen so zu vermitteln, dass etwas bleibt und durch die so Belehrten in der Welt weiter wirkt. Dies erfordert Anschaulichkeit, wie sie der Autor seinem Buch auf weite Strecken mitgegeben hat. So wird der Überblick über die europäische Staatenwelt weder an der Landkarte entwickelt noch gerät er zu einer trockenen Darlegung eines Staatensystems. Schlichte Verse aus einem damaligen Flugblatt liefern den Ausgangspunkt, und die krude Völker- und Staatencharakteristik erweitert sich durch das Zutun unseres Autors zu einem lebendigen, differenzierten Bild.

Immerhin: Wer so viel Anschaulichkeit geben will, kann nicht zugleich abstrakte Theorien referieren und hölzerne Analysen schematisch zimmern. Er kann auch nicht *ad usum delphini vel delphinae* einen «Stand der Forschung» wiedergeben und «neuere Ansätze» zuhanden der Proseminaristen vorstellen. Der Text führt ein in die Anschauung, die ein erfahrener Leser von Texten (zugleich Musikliebhaber und Kunstgeniesser) in langen Jahren persönlicher Auseinandersetzung von der Aufklärung gewonnen hat. Da die Anmerkungen nur die nötigsten Stellen- nachweise enthalten, greifen wir gern zur Bibliographie. Ihre Knappheit entspricht dem einführenden Charakter des ganzen Buches, und sie ist ein Spiegel der aufs Wesentliche zielenden Prägnanz seines Stils selbst. Sie ist aber vor allem ein dankbar entgegengenommener Wegweiser zu den wichtigeren, originelleren oder eine Tradition begründenden Schriften aus dem kaum zu überblickenden Berg von Literatur zur Aufklärung.

Der Aufbau des Textes lässt schon gut erkennen, was wir von ihm erwarten dürfen, wo der Autor seine Akzente setzen möchte und worauf er nicht insistiert. Es gibt keine Definition des Gegenstandes Aufklärung am Eingang des Buches. Wohl aber ein Bild der Gesellschaft und der europäischen Staatenwelt, die beide zusammen indirekt auch beantworten, was in der Aufklärung (als Epoche wie als Bewegung) «Europa» ausmachte. Dann folgt eine Schilderung der Kommunikationsstrukturen, die die Aufklärung zu einem Europa umspannenden und in die

Welt als relativ kohärentes Phänomen ausstrahlenden Projekt machten. Hier spricht der Spezialist für die «Sociabilité» des 18. Jahrhunderts. Zwar erfahren wir auch, woher Grundideen und geistesgeschichtliche Voraussetzungen der Aufklärung kommen, doch soll uns nicht die Frage beschäftigen, wie Aufklärung abzugrenzen sei gegen den Rationalismus des 17. Jahrhunderts und ob sie ihren Ausgang wirklich aus einem Land (Britannien) genommen habe. Viel wichtiger ist es, ein Bild von den Objektbereichen zu erhalten, auf die sich die Aufklärer gestürzt haben, ein Inventar der Probleme zu erhalten, die sie lösen wollten. Aus einer Reihe von Kapiteln, die Probleme und Lösungsvorschläge an vielen Beispielen quer durch Europa vorstellen, ergibt sich das Panorama eines Denk- und Diskussionsstils mit seinen spezifischen Werthaltungen, das insgesamt Aufklärung heisst und in der Essenz «Emanzipation» meint, auch diejenige der Frauen («Der Diskurs über die Rolle der Geschlechter: Auf dem Wege zur Emanzipation der Frau», S. 213ff.).

Ausdrücklich führt uns der Autor auf den letzten Seiten vor Augen, zu welchen Greueln einzelne, pervertierte Aspekte der Aufklärung in der nachfolgenden Geschichte führten. Ob die radikale Aufklärung schon eine Perversion enthält, wird nicht recht deutlich; die erste Phase der Französischen Revolution ist – wenn wir mit dem Autor absehen können von der städtischen Volksbewegung und den ländlichen Revolten – noch ganz Aufklärung. Wer Aufklärung darstellt, wird sie zeigen im Konflikt mit den Mächten des Beharrens und der Repression, spricht von Zensur und Inquisition (in Im Hofs Disposition sind die Widerstände gegen die Aufklärung ins selbe Kapitel gerückt wie die radikale Aufklärung ...). Aber er wird nicht in der Aufklärung selbst den Willen zur Herrschaft in den Diskursen zeigen, die Tendenz zur Unterdrückung des nicht Regelgemässen, des nicht Vernünftigen. Die Aufklärung von Ulrich Im Hof ist nicht mit der eines Foucault verwandt; zu verschieden sind die Sensibilitäten. Ulrich Im Hof ist weder Freund der Postmoderne noch Enkel von Marx, sondern geprägt von einem Weltbild, das der Aufklärung selbst zu entstammen scheint, mit der selbstironischen Heiterkeit und Toleranz, die an Iselin erinnern muss, den Helden seines biographischen Hauptwerks. In dieser toleranten Sicht auf die Welt findet Voltaire neben Rousseau einen Platz.

Aufklärung, Aufklärer und ihre Feinde: der aufsteigende Ballon, seine vernünftig-begeisterten Piloten kontrastieren mit den rückständigen Toren, die mit ihren Stecken und Mistgabeln die Ballonhülle als angebliches Teufelswerk zerfetzen und die kühnen Vernunftmenschen in Bedrängnis bringen werden, sobald die Fahrt endet. Ein solches Bild von Aufklärung enthält zwar Hinweise auf die Vorromantik, kann sich aber nicht versöhnen mit der Vorstellung, dass in der Aufklärung Licht und Schatten, Tag der Vernunft und Nacht der Blutmystik und des Todessehnsens, des Obskurantismus und der dunklen Ahnungen unlösbar verbunden seien. Sein helles Bild einer gegenwärtigen, heiter-empirischen Utopie ist es hingegen, das sich allein eignet als Botschaft, die immer wieder aufgenommen und praktisch gelebt werden soll.

Und in diesem Bilde ist die Schweiz zwar nicht zentral (Aufklärung hat keinen Mittelpunkt), aber ganz wichtig. So heisst es in den Sprüchen des Flugblatts über die Völker Europas, die Ulrich Im Hof ausgiebig zitiert («Politisches Barometer», 1785): «Die Schweiz glossiert über alles» (S. 81). Ulrich Im Hof macht ohne Aufhebens Schweizergeschichte höchst attraktiv. Immer wieder, und dies gerade in einem Text, der für Europa bestimmt ist, nicht speziell für Schweizerinnen und

Schweizer, lässt er Beispiele aus der Schweiz sprechen, zeigt an ihnen wesentliche Merkmale seiner Aufklärung. Wo andere Schweizer geneigt sind, ihre Weltläufigkeit dadurch zu beweisen, dass sie dieses Land aus ihren Betrachtungen ausklammern, zeigt Ulrich Im Hof eine europäische Schweiz. *Christian Simon, Basel*

Otto Dann: **Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1970**. München, Beck'sche Reihe, 1993. 363 S.

Das Buch des Kölner Historikers Otto Dann bietet eine über weite Strecken kompetente Darstellung der nationalen Bewegungen in Deutschland von der Spätzeit des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation bis zur Wiedervereinigung von 1990, die er als «Geschenk von aussen» und «Anschluss» der DDR an die stärkere Bundesrepublik deutet. Ohne allzu grossen theoretischen Aufwand zu treiben, wenn man einmal von den nicht durchwegs überzeugenden Begriffserklärungen in der Einleitung absieht, zeichnet der Autor kenntnisreich nach, dass die deutsche Nationalbewegung bis 1866 eine vorab liberal geprägte Oppositionsbewegung gegen das System des Deutschen Bundes war und sich in ihrem republikanischen Horizont zunächst kaum von anderen nationalen Bewegungen in Europa unterschieden hat. Durch die kleindeutsche Staatsgründung von 1871 setzte sich der Nationalstaat als «neues politisches Strukturprinzip» auch in Deutschland durch, allerdings in einer autoritär verformten Variante. Im Obrigkeitsstaat des Fürsten Otto von Bismarck erhielten seit 1879 in immer stärkerer Masse jene Kreise Auftrieb, die den nationalen Gedanken zu einem aggressiven Nationalismus rechter Couleur umfunktionierten und antisemitisch aufluden. Nun wurde der Begriff «deutsch» zunehmend ausgrenzend und stigmatisierend gegenüber Sozialdemokraten, Juden und Demokraten verwendet. Von dieser nationalen Ideologie von rechts, die einen Staat im Visier hatte, der sich nicht den emanzipatorischen Idealen der Französischen Revolution, sondern mehr und mehr der Vorstellung des «Volkstums» verschrieb, war der Weg zum völkischen Nationalismus des «Dritten Reiches» nicht mehr weit. Die Wahnidee von einem völkischen Staat der germanischen Rasse endete 1945 nicht nur in der totalen Niederlage des Deutschen Reiches, sondern stand im Zusammenhang mit Kriegsschuld und Völkermord auch am Anfang der über vierzigjährigen Teilung Deutschlands. Das Neue am wiedervereinigten Deutschland sieht der Autor darin, dass der zweite deutsche Nationalstaat von einem freiheitlich-demokratischen Selbstverständnis getragen wird und ganz ohne Rekurs auf das «Reich» auskommt, das den Diskurs des Nationalen seit der Romantik recht eigentlich beherrscht hatte. Die eher konventionell geratene Darstellung Otto Danns besticht nicht so sehr durch neue Thesen denn durch die konsequente Mitberücksichtigung des europäischen Umfeldes und vor allem durch den zuverlässigen Überblickscharakter. Ob dem Autor allerdings der Nachweis gelungen ist, dass das «Projekt der modernen Nation» in Deutschland keinen besonderen Verlauf genommen habe, muss angesichts der Irrwege der neueren deutschen Geschichte jedoch eher bezweifelt werden.

Aram Mattioli, Basel